

müthig und fest zusammenzufassen gegen Frankreichs frechen Uebermuth und unter Preußens erprobter Führung den unvermeidlichen Krieg durchzuführen bis zum letzten Mann und zum letzten Thaler, damit Deutschland und Europa endlich einmal zum dauernden Frieden kommt!

Ein Glückskind.

Roman von E. v. Ilmenau.
(6. Fortsetzung.)

Schon wollte Elsa die Kosten der Unterhaltung tragen, als urplötzlich — Eddi Leidenfrost bei der Gruppe auftauchte.

„Ah, Herr Romberg?“ sagte sie, als wäre sie überrascht von dessen Anwesenheit. „Wie geht es Ihnen? Haben Sie sich beim getrigen Kommerz gut unterhalten?“

Sogleich dachte Rose:
„Er verkehrt noch mit ihr: sie muß ihn kürzlich gesprochen haben.“

Eugen erröthete wie ein Schulbube und stotterte lauter konfus; Rose wandte sich schweigend ab. Sie verachtete ihn jetzt.

Uebrigens hielten sich die Herren nicht lange auf; nachdem Kurt das Kleeblatt der jungen Damen eingeladen, ihn im Hause seiner Mama zu besuchen, nahmen beide bald Abschied. Eddi flüsterete Eugen noch etwas zu, was diesem sehr unangenehm zu sein schien.

Als Eddi fort war und die drei zurückkehrten und den Garten durchschritten, fragte Elsa Rose leise:

„Ist Romberg Dir werth?“
Rose wurde roth wie Klatschmohn und sagte dann hastig:
„Jetzt — verachte ich ihn.“

Elsa nickte.
„Er verkehrt mit ihr fast jeden Tag, d. h. ich glaube, sie drängt sich ihm auf.“

„Eddi?“
Elsa nickte.

Nun nahm Elsa Rose an den Arm und flüsterete:
„Eugen ist unglücklich, daß er die Leidenfrost nicht abschütteln kann; sie hat sich ihm förmlich aufgedrungen und ihn schon mehrfach bloßgestellt.“

Rose juckte die Achseln.
„Mag er thun, was er will, Elsa! Unsere Freundschaft kann es nicht umstürzen.“

„Du bist ein goldenes Herz.“
„Und Du nicht minder, Schmeichlerin.“

Von diesem Tage an war Eddi Leidenfrost Rosens Feind; bald wußte die ganze Pension Rosens Geschichte, und wie einst auf der Schule hieß sie die Prinzessin vom goldenen Pantoffel.

Die Rätin von Raven, Frau Aurora, bewohnte mit ihrer Tochter Lucie und ihrem Sohne, dem neugeborenen Professor Kurt, eine Etage in der Schillerstraße. Die Wohnung war sehr komfortabel eingerichtet und verbreitete sogar einen Schimmer von Wohlstand um sich. Aber Frau Aurora hatte nur eine schmale Pension, und Kurt bezog erst seit einigen Tagen Gehalt. Wäre der Onkel Kammerpräsident nicht gewesen, wer weiß? Da hieß es: divide et impera! Dem aufmerksamsten Beobachter gähnte doch aus der ganzen Einrichtung der Mangel an Fonds entgegen.

Rose sah es mit einem Blick.
Die Frau Rätin schien sehr erfreut, die drei Mädchen bei sich zu sehen, wußte sie doch schon durch Elsa, welche ein Goldstück darunter war. Sie hatte Kurt schon im voraus an das Herz gelegt, denselben für sich mit dem Ehegeheiß einzufangen, denn ein zukünftiger Rath müsse bei der Heirath auf Geld sehen. Kurt aber hatte gelacht und gesagt:

„Mama, Sorge nicht; ich werde meine Wahl schon treffen! Warum soll ich meine Seele verkaufen?“

Aber die Rätin hatte den Kopf geschüttelt:
„Kurt, Kurt, Du urtheilst wie ein Kind. Was ist Liebesglück ohne Mittel?“

Darauf hatte Kurt geschwiegen. Der kleine Schelm Amor hatte hier längst als Ehefistler seine Rolle gespielt; die Frau Rätin kam mit ihrer mütterlichen Ermahnung längst zu spät, denn seitdem Kurt von Raven in Elsas Augen gesehen, mußte er des bescheidenen trefflichen und hübschen Mädchens gedenken.

Ihr galt darum auch Alles, was er sagte.
Bisher hatte Rose in ihren Kreisen als Meisterin auf dem Piano gegolten; hier fühlte sie sich von Elsa von Lindblatt übertroffen. Sie war darum nicht neidisch, sie liebte Elsa nur um so mehr. Kurt war glücklich, als auch Elsa in diesem Kreise mit einigen mustergültigen Vorträgen auf dem Piano glänzte.

Da klingelte plötzlich die Entree Thür. Kurt ging hinaus und kehrte mit einem fremden Herrn zurück, den er der Gesellschaft als seinen Freund und Kollegen Edgar von Guldau vorstellte.

Elsa stieß Rose an und flüsterete:
„Er stand damals bei Herrn von Raven auf dem Bahnhofsperon!“

„Ganz recht!“ gab Rose zurück.
Auch Baron Edgar erinnerte sich jetzt; er begann mit Rose ein eifriges Gespräch, blühte aber dabei wie sinnend und verzückt auf Elsa von Lindblatt, die sich in Schweigen hüllte.

Man erzählte aus der Pension, von Eva Holzers Milch-eimern und Mastochsen, von der englischen Grammatik Dr. Rennthiers, von den alten Römern Dr. Adalberts und dem binnigen Pensionsthier, wobei die Zeit schnell verstrich.

Um 9 Uhr Abends, gleich nach dem Thee, mußten die drei Besucherinnen aufbrechen. Die beiden Herren waren natürlich galant genug, den Besuch heimwärts zu geleiten.

Man nahm mit der Sorglosigkeit der Jugend Abschied voneinander.

Raum hatte sich die Gitterthür des Hornschen Gartens mit ihrer weitwärtigen Klingel hinter den drei Pensionären geschlossen, so packte Edgar von Guldau Kurts Arm und sagte:

„Bei allen Göttern, Mensch, Du hast einen solchen Paradiesvogel in Deinem Hause und sagst es mir nicht, Deinem besten Freund? Das ist stark!“

„So weißt Du auch schon, daß sie unermesslich reich ist?“
„An Geist meinst Du.“

„Auch an Mitgift! Sie ist die Adoptivtochter eines reichen Häuferspekulanten und keine Universalerbin!“
„Von wem redest Du eigentlich?“
„Von Rose Winding-Kühhorn!“

„Ist es nicht die Blondine mit den tiefen Augen?“
„Ganz richtig!“
„Aber ich meine Elsa von Lindblatt.“

„Keine Kousine?“
„Ja, ja!“
„Das hübschliche Mädchen?“

„Du siehst durch die Brille der Verwandten, ich durch die der Aesthetik. Elsa war die Krone der Damen.“
„Laß das Lucie nicht hören.“
„Du wirst schweigen?“

„Wie das Grab! Uebrigens gerührt wird sie sich durch Deine Schwärmerie gerade nicht fühlen, wenn sie erfährt, wie Du die Nachtigall Spontinelli vom Hoftheater liebst, die kleine Tänzerin Garlop und —“

„Dalt ein, halt ein! Das sind Figuren aus dem bunten Theater des Lebens, Elsa aber, ja Elsa ist ein Theil meiner Seele!“

Kurt lachte laut auf.
„Schwärmer! Wir Ravens sind notorisch arm! Mamas Schwester heirathete den Kammerkonsulenten von Lindblatt. Er war sehr alt und schwächlich. Elsa ist ihr einziges Kind mit dem Erbtheil des Vaters! Beide Eltern sind todt; Verwandte des Vaters zahlen die Pension. Sie ist ärmer als arm!“

„Muß ich mit meinen Ausichten auf Geld sehen?“
Kurt lachte.
„Da predigte ich Dir Moral, altes Haus, während Mama mich selbst vergeblich zu bekehren suchte.“

„Inwiefern?“
„Schau, Edgar, was Du für Elsa empfindest, habe ich in der kleinen Pastorstochter, der kleinen Romberg, für mich entdeckt. Bei Gott, das Mädchen heirathe ich.“

„Heirathen? Das weiß ich noch nicht, Kurt. Darf ich Elsa deshalb nicht lieben?“
„Sie ist kein Spielzeug!“

„Beruhige Dich! Wenn meine Tante mich zum Erben einsetzt, brauche ich nicht auf Geld zu rechnen und kann meiner Neigung folgen. Wird denn Fortuna ihren Liebling im Stich lassen?“

Kurt schüttelte den Kopf.
„Höre, Edgar, so lieb ich Dich habe, muß ich Dich doch für einen verteuert leichtsinnigen Menschen erklären.“

Edgar lachte laut auf.
„Du bist mein Freund, ergo —?“
„Ja, ich sollte Dich inniger lieben.“

„Thue es nicht, Bruderberg; und nun komm und laß uns im „goldenen Horn“ Letztes aus vollen Bechern im guten Neunundvierziger trinken.“
Und ausgeführt schlenderten sie über die Promenade.

An den Garten der Pension Horn grenzte die Landstraße. Der Mai hatte Einzug gehalten; Alles prangte im frischen Grün und in den Büschen sang Philomele ihr süßes Schmerzenslied.

Elsa von Lindblatt luftwandelte ganz allein im Garten. Seit jenem Besuch bei von Ravens war sie nachdenklich und stets lyrisch gestimmt. Selbst gegen Rose, der sie eine schwärmerische Mädchenfreundschaft entgegenbrachte, blieb sie von jetzt ab verschlossen.

„Was hast Du nur, Kind?“ sagte diese oft, aber Elsa schüttelte den Kopf und bat:
„Laß mich! Wenn die Zeit da ist und Alles geklärt hat, sollst auch Du es erfahren.“

Elsa pflegte dann später Rose zuzuraumen:
„Ich weiß es nicht, was ich davon denken soll, aber Elsa sieht mir oft Angst ein.“

„Warum?“
„Weil ich immer glaube, von ihr müßte Dir einmal ein tiefes Weh kommen.“

„Du bist eifersüchtig auf meine Neigung für sie.“
„Nein, nein; es ist etwas anderes, etwas wofür ich keine Worte finden kann.“

„Ach, Elsa, laß das! Ich glaube nicht an solche Ahnungen.“
„Wie Du willst; aber ich fühle es, daß ich mich nicht irre.“

Elsa wandelte also ganz allein im Garten neben der hohen Mauer hin, die den Garten von der Landstraße trennt. Sie hatte es in ihrem Sinn überhört, daß ein Pferd dort vorbeitrabte, daß dann die Huftritte des Thieres unhörbar wurden.

Pfötzlich blickte ein härtiges Gesicht über die Mauer und ein mit einem Stein beschwertes Billet flog zu ihren Füßen in den Weg.

Sie stieß einen Schrei aus und hob das Billet auf, wickelte es ab und las:
„Ich muß Sie sprechen! Wo und wann?“ Sie blickte auf und stieß einen zweiten Schrei aus, als sie das härtige Gesicht erblickte. Es waren die Züge dessen, an den sie seit Tagen nur dachte.

Schnell trat sie einen Schritt vor und sagte leise:
„Um Gotteswillen, wenn Sie Jemand sähe.“

Er schüttelte den Kopf und gab zurück:
„Es ist keine Gefahr, es dunkelt schon! Elsa, seien Sie barmherzig.“

Sie stand rathlos da, nur einen Augenblick, dann entgegnete sie bligenden Auges:
„Wissen Sie einen Ausweg?“

„Ja! Ich bringe Ihnen morgen im Dunkeln als Diener verkleidet einen Brief und hole Sie angeblich im Auftrage Ihrer Frau Tante in deren Haus!“

Sie lächelte:
„Es ist viel gewagt!“
„Sagen Sie ja!“
Sie nickte leicht.

„Gute Nacht, theure Elsa!“ flüsterete er. Er hatte auf dem Sattel des süßlichen Rosses gestanden; eine Sekunde später trabte das schnelle Thier der Stadt zu.

Die Unruhe Elsas fiel andern Tages Rose auf.
„Was hast Du?“ fragte sie liebevoll. „So wie ich Dich sehe, regt nur allzu große Freude oder Schmerz den Menschen auf!“

„Ich weiß es nicht!“ entgegnete sie gerötheten Gesichts.
Abends nach 9 Uhr erschien ein Diener und befandete bei der Dienerin der Pension, daß er einen Brief von Frau von Raven an Fräulein von Lindblatt habe.

Der Brief ward befördert. Er war von Frauenhand geschrieben und lautete:

„Komm sofort mit der harrenden Droschke zu mir.“
Baronin von Raven.

Fräulein Cäcilie Horn gab die Erlaubniß zu dem Ausgange gern.
„Ich will Joseph mitschicken!“ sagte sie.
„Ach,“ entgegnete Elsa zitternd, „der Diener steht unten und will mich begleiten!“
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Der Marktsteden Protterode, am Südbahngang des Inselferges, ist am Mittwoch fast vollständig niedergebrannt. Auch die Kirche, Schule und Post sind ein Raub der Flammen geworden. Protterode ist ein freundlich gelegener, ehemals lutherischer, jetzt preussischer Marktsteden, dessen kleine Holzhauschen sich etwa 20 Minuten lang an den beiden Seiten des Inselferggrabens erstreckten. 320 Häuser sind ein Raub der Flammen geworden. Zwei 80jährige Frauen sind verbrannt, 4 Kinder werden vermisst. 2000 Menschen sind obdachlos.

Münster i. Westf. Folgende hochherzige That wird nachträglich von hiesigen Blättern berichtet: Am 22. Juni früh hörte die jüngste Tochter des kommandirenden Generals des 7. Armecorps, Fräulein Hedwig von Goeye, plötzlich laute Pfleruse und sah, daß eine weibliche Person in dem tiefen und sehr dumpfigen Graben, welcher den dortigen Schloßgarten umgibt, mit dem Tode rang. Da sich von den verschiedenen männlichen Zeugen des Unglücksfalles Niemand in den Graben wagte, um der augenfällig schon bewußtlosen Person zu Hilfe zu kommen, entschloß sich Fräulein v. Goeye, das Rettungswerk allein zu versuchen. Sie sprang in den Graben, und es gelang ihr, die bereits verfunken, bewußtlose Person zu fassen, mit großer Anstrengung ans Land zurückzubringen und vom Tode zu retten.

Der frühere preussische Kriegsminister General von Berdy du Bernois veröffentlicht in der „Deutschen Rundschau“ einen neuen Abschnitt seiner „Persönlichen Erinnerungen an den Krieg von 1870—71“, welchen er als Oberstleutnant im Generalstabe des Hauptquartiers mitgemacht hat. Am 17. August brach das Hauptquartier nach dem Schlachtfelde von Bienville — Mars-la-Tour auf und verweilte auf der Höhe südlich von Flavigny, von wo sich eine ausdehnende Fernsicht bot. Während der langen Stunden, die wir dort verweilten, mischten sich in den Ernst der Lage auch einzelne Züge ein, die unwillkürlich einen somnischen Eindruck hervorriefen. An der Stelle, an der wir uns den ganzen Tag befanden, lagen noch zahlreiche Leichen umher, zu deren Bestattung ein Paar in der Nähe befindliche Pionierkompanien beordert wurden. Manche der Mitglieder des großen Hauptquartiers fühlten bei der brennenden Hitze das Bedürfnis, sich, während nichts zu sehen und zu thun war, ein wenig auszuruhen, und streckten sich auf den Boden nieder. Unter diesen befand sich auch der russische Militärbedienstete Graf Kutusow, der, mit dem Gesicht zur Erde gewandt, sehr bald in einen tiefen Schlaf versiel. Während Bronsart und ich zusammen sprachen, bemerkten wir, wie ein paar Pioniere an ihn herantraten und nach einiger Verathung übereinkamen, daß der Herr in seiner fremdländischen grünen Uniform wohl ein höherer französischer Jägeroffizier sein müßte. Durch die Regungslosigkeit des Grafen getäuscht, vielleicht auch durch den Geruch der neuen Juchten irritirt, betrachteten sie ihn eine Weile und schloffen ihre Betrachtungen mit den Worten: „Der ist todt, also vorwärts!“ Und sofort gingen sie auch an unter der Mitte seines Körpers die Erde auszuheben. Man kann sich das Staunen der Leute denken, als diese nun plötzlich den todt geglaubten wieder lebendig werden sahen, aber auch wohl den Ausdruck des Grafen, als er die eigenthümliche Manipulation erkannte, welche man soeben mit ihm hatte vornehmen wollen. Wir traten schnell hinzu, und unter allseitiger Heiterkeit fand dieser Vorfall seine glückliche Lösung.

Stroh Hüte, die sich wie die bekannten Klapp-Linderhüte zusammendrücken lassen, bilden eine gefällige, zweckmäßige Neuerung der Pariser Hut-Industrie. Gerade der Strohhut ist eine so ungezügigte starre Kopfbedeckung, die leicht beschädigt werden kann und auch beim Verstand so viel Raum erfordert, daß die neue Verbesserung gewiß als recht willkommen bezeichnet werden muß. Die dazu eingerichteten Hüte haben die Façon der augenblicklich wieder so beliebten gelben Art mit schwarzem hohen Bande und flachem ebenen Rande. Das Band reicht hierbei fast bis oben an den Rand, und es befindet sich unterhalb des ersten kein Geflecht, sondern das Band bildet nur eine Verbindung zwischen Rand und Deckel und wird durch innere Drahtfedern versteift; drückt man die Hüte nieder, so ist der Chapeau claque fertig. Jedemfalls würde der Artikel, wenn zu haben, auch in Deutschland viel Käufer finden und auf Reisen, im Gedränge überfüllter Eisenbahnen u. s. w. sich bewähren.

Ein Gutbesitzer aus der Umgegend von Meisen, welcher dieser Tage mit einem leichten Korbwagen in die Stadt fuhr, fand zwischen Diera und Bohnigsh ein Handwerksburschen, anscheinend ohnmächtig, auf der Straße liegen. Er versuchte zunächst den Mann, welcher, wie er vermuthete, wahrscheinlich vom Sonnenstiche befallen worden war, wieder zum Bewußtsein zu bringen, da ihm dies aber nicht gelang, so hob er den Bewußtlosen von hinten auf seinen Wagen und legte ihn auf's Stroh, um ihn in das Krankenhaus zu befördern. Der Mann blieb regungslos liegen. Als der Landmann eine Strecke weit gefahren war, sah er sich einmal nach seinem stummen Fahrgaste um und gewahrte zu seinem Erstaunen, daß dieser gerade die Schnapsflasche zum Mund geführt und einige kräftige Schlucke zu sich genommen hatte, jetzt aber wieder in die frühere Bewußtlosigkeit versank. Trozdem der barmherzige Samariter nunmehr die Verfehlung erkannte, nahm er doch den „Ohnmächtigen“ bis zur Stadt mit, brachte ihn aber hier durch eine sofort wirkende Einreibung mit dem Peitschenstiele zum Bewußtsein. Als sich in dessen der Handwerksbursche trotz der derben ärztlichen Behandlung noch freundlichst für die Fahrt und das rechtzeitige „Becken“ bedankte, so mußte der gutmüthige Landmann herzlich lachen und ließ dem Spasvogel noch etwas zu essen und zu trinken geben.

„Franzosenbräu!“ Diese von Gaslicht umstrahlte Inschrift leuchtet gegenwärtig in Paris an einem großen Kaffeehaus auf dem Boulevard. Der Wirth erklärt bereitwillig, sie bedeute französisches Bier. Dieses empfiehlt sich also unter deutschem Namen! Auch eine Errungenschaft! Das